

Das Harmonium und seine Wiedergeburt

Musikgeschichte (Süd-) Asiens

Vishwas R. Gaitonde

Dies ist die Geschichte eines Musikinstruments, das in den etwa 230 Jahren seiner Existenz in Europa zur Welt gekommen und (beinahe) ausgestorben ist, und das in Asien wiedergeboren wurde. Das Harmonium wurde im Westen konzipiert, ist aber heute weitgehend im Osten, insbesondere auf dem indischen Subkontinent anzutreffen. Darum denken viele irrtümlicherweise, es handele sich um ein indisches Instrument. Der Autor erzählt die Geschichte.

Den genauen Ausgangspunkt einer Idee oder einer Erfindung in der Vergangenheit zu finden ist schwierig. Der Prototyp des Harmoniums wurde von Christian Gottlieb Kratzenstein entworfen, einem Professor – nicht für Musik, sondern für Physiologie – an der Universität Kopenhagen. Dr. Kratzenstein experimentierte mit den Auswirkungen von Elektrizität auf den menschlichen Körper. Es wird angenommen, dass Mary Shelley von seiner Forschung so fasziniert war, dass er zu einer der Inspirationen für ihren klassischen Roman Frankenstein wurde. Sie adaptierte sogar seinen Nachnamen für ihre fiktive Wissenschaftlerin.

Werdegang des Harmoniums

Professor Kratzenstein hat kein Monster hervorgebracht; seine Schöpfung war genau das Gegenteil. Wenn er keine physiologischen Experimente durchführte, schwelgte Kratzenstein in der Musik. Er war beispielsweise fasziniert vom *Sheng*, einem chinesischen Blasinstrument in Form einer vertikalen Pfeife mit „durchschlagender Zunge“ (einem freischwingenden Rohrblatt im Mundstück). Marco Polo hatte den *Sheng* Jahrhunderte zuvor in Europa eingeführt, und bis zum 17. Jahrhundert wurden *Shengs* in großen Mengen nach Europa gebracht. Eines davon hatte den Weg entlang der Kopenhagener Straßen bis zu Kratzensteins Haus gefunden. Der Professor war fasziniert von dem frei schwingenden Rohrblatt, ebenso von der Physik dahinter sowie von den kristallklaren Tönen, die es hervorbrachte. Im Jahr 1779 vergab die Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg einen Preis für einen Essay über die Bildung von Vokallauten auf einem Instrument, das der *vox humana* einer Orgel ähnelt. Kratzenstein baute eine kleine pneumatische Orgel mit durchschlagenden Zungen für jeden Ton, überreichte sie der Akademie und erntete die Auszeichnung.

Andere begannen, ähnliche Instrumente zu bauen. In Wien konstruierte Anton Haeckl die Physharmonika, ein mit vielen solcher Zungen gefülltes Tasteninstrument. John Green erfand das Seraphin, das Musik produzierte, indem Luft nicht in sondern über metallische Zungen geblasen wurde. Solche Instrumente sind heute Museumsstücke. Gabriel Joseph Grenié erfand die *orgue expressif*, so genannt, weil sie mit mehreren solcher Zungenregister eine größere dynamische Bandbreite hatte und Crescendos und Diminuendos produzieren konnte. Alexandre Debain aus Frankreich schließlich entwickelte das Instrument von Grenié weiter, patentierte es 1840 und nannte es Harmonium.

Funktion, Vorzüge und spezifische Kompositionen

Das Harmonium arbeitet wie eine kleinere Orgel. Die Töne werden erzeugt, wenn ein fußbetätigter Balg Luft durch einen druckausgleichenden Luftbehälter schießt, der Metallzungen (an einem Ende befestigt, am anderen frei) in Schwingung versetzt. Das Volumen der Luft kann auf verschiedene Weise gesteuert werden: durch Ventile, die vom Knie betätigt werden, durch Hinzuziehen oder Abstoßen der verschiedenen Register (Klangfarben), die über der Tastatur angebracht sind, und durch die Kraft, die zum Pumpen des Balges verwendet wird. Als Europäer in die Vereinigten Staaten emigrierten, führten sie das Harmonium in ihre Wahlheimat ein. Bald begannen amerikanische Firmen wie *Mason & Hamlin* und die *Estey Organ Company* mit der Herstellung der Instrumente. Diese hatten ihren Höhepunkt im 19. und frühen 20. Jahrhundert. Kleine Kirchen und Synagogen, die sich teure Pfeifenorgeln nicht leisten konnten, schätzten sie. Hätten Sie vor 150 Jahren eine dortige Kirche besucht, hätten Sie wahrscheinlich Kirchenmusik oder klassische Musik auf einem Harmonium gehört, beispielsweise die Interpretation von J. S. Bachs Tocatta und Fuge in d-Moll (BWV 565).

In der Blütezeit des Harmoniums wurden Instrumente mit zwei oder sogar drei Manualen, sogar mit Pedalen gebaut. Ihr größerer Balg erforderte oft zusätzliches Pumpen durch einen Assistenten, der einen Hebel an der Seite betätigte, während der Musiker die Fußpedale bediente wie gewohnt. Das Harmonium erwarb sich ein erstklassiges Image, das zu Smoking und Abendkleidern, Diamanten und Champagner passte. Aber diese Vorstellung wandelte sich grundlegend, als Volksmusiker der Appalachen und des amerikanischen Südens mit dem Harmonium in Kontakt kamen. Sie setzten es nun auch für patriotische Musik ein. Harmonien waren leichter und kleiner als Orgeln und daher leichter zu transportieren. Sie waren weniger anfällig für Transportschäden. Deshalb bestellten viele wohlhabende Familien eines für Zuhause. Hitze und Feuchtigkeit beeinträchtigten die Harmonien nicht so sehr wie Klaviere, so dass sie für den Versand in die tropischen Kolonien westlicher Mächte geeignet waren.

Klassische Musiker begannen, speziell für das Harmonium bestimmte Stücke zu komponieren, darunter die Komponisten Antonín Dvořák und Sigfrid Karg-Elert, der französische Organist Louis Vierne, Dmitri Schostakowitsch und William Bergsma. Die Sammlung des belgischen Komponisten Cesar Frank, *L'Organiste*, wurde für das Harmonium und nicht für die Pfeifenorgel geschrieben, wie einige Musiker bis heute glauben. Das Harmonium wurde auch im Symphonieorchester genutzt, zum Beispiel in Gustav Mahlers Symphonie Nr. 8, in Edward Elgars Adagio für Streichorchester op. 70 und in Gioachino Rossinis *Petite Messe Solennelle*. Der amerikanische Komponist Arthur Bird, der einen Großteil seines Lebens in Deutschland verbrachte, schrieb musikalische Skizzen (Walzer und Gavotten) speziell für das *Mason & Hamlin*-Harmonium-Modell, das Bird *The American Harmonium* nannte.

Das Harmonium in Europa

Das Harmonium wurde zu einem wichtigen Instrument in der Volksmusik Skandinaviens, insbesondere in Finnland. Während das Instrument in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts weitgehend aus Mitteleuropa verschwand, blieb es bis in die 1980er-Jahre ein wesentlicher Bestandteil vieler skandinavischer Bands und Schulensembles. Die Werke der zeitgenössischen finnischen Komponisten Milla Viljamaa und Timo Alakotila zeugen davon.

Der Niedergang des Harmoniums begann Anfang des 20. Jahrhunderts. Durch den veränderten Musikgeschmack war es als Musikinstrument in singulären Haushalten nicht mehr beliebt. Der Knockout-Schlag: die Erfindung der elektronischen Orgel in den 1930er-Jahren. Diese großartige Erfindung hatte die musikalische Bandbreite und Klangqualität einer Pfeifenorgel sowie die Größe und Preisklasse eines Harmoniums. Noch besser: Sie bot eine größe-

re Anzahl von Registern als das Harmonium. Und es war kein Pumpen von Faltenbälgen erforderlich.

Darüber hinaus kamen in den USA die Patentrechte zum Tragen. Harmonium-Hersteller hatten den Wirkmechanismus ihrer Instrumente patentieren lassen. Andere Unternehmen, die in das Geschäft einsteigen wollten, waren folglich gezwungen, das vorhandene erheblich zu modifizieren, und wenn es sich nur um eine Kurbel oder eine Welle handelte. Die Instrumente wurden in den Vereinigten Staaten immer teurer in Herstellung und Wartung. Und als das moderne elektronische Keyboard mit seinen MIDI-Soundsystemen entstand, war es an der Zeit, dem Harmonium ein Requiem zu singen.

Ein zweites Leben in Indien

Eine andere Geschichte hatte sich unterdessen in Asien abgespielt. Die leichte Transportierbarkeit des Harmoniums und seine Hitzebeständigkeit hatten es den Briten ermöglicht, das Instrument in ihre Kolonien mitzunehmen. In Indien zogen indische Musiker gleich die Augenbrauen hoch. Einer dieser Musiker war Dwarkanath Ghose, dessen Firma *Dwarkan & Sons* ein führender Hersteller von Musikinstrumenten in Kolkata war. 1875 brachte er seine Version des indischen Handharmoniums heraus, ein Instrument, das gegenüber dem europäischen Harmonium in der Größe mehr als halbiert wurde. Es wurde von handgetriebenen Bälgen gepumpt, die sich auf der Rückseite des Instruments befanden, anstatt von Fußbälgen unter der Tastatur.

Diese Inkarnation des Harmoniums war langlebiger, weit aus kostengünstiger in der Herstellung und einfacher in Wartung und Reparatur. Ghose vereinfachte den internen Mechanismus des Instruments und fügte Drone-Register¹ hinzu, die es für die indische klassische Musik geeignet machten. Ein Skalierungswechselmechanismus wurde später hinzugefügt. Außerdem saßen indische Musiker traditionell auf dem Boden, wenn sie Konzerte gaben, und das modifizierte Harmonium konnte auf dem Boden gespielt werden.

Aber der grundlegende Unterschied, der solche Anpassungen überhaupt erst möglich machte, war folgender: Westliche Musik basiert auf Harmonie, indische Musik auf Melodie. Daher war es möglich, den Blasebalg mit einer Hand zu pumpen und die Melodie mit der anderen zu spielen. Man brauchte nicht beide Hände auf der Tastatur. Indien begann mit der Herstellung eigener Harmonien und wurde 1915 zum weltweit führenden Hersteller der Instrumente.

Wie vieles Neue wurde das Harmonium zugleich von etlichen indischen Musikern mit Argwohn aufgenommen.

Aber als bekannte Künstler wie Ganpat Rao und Govindrao Tembe es in ihren klassischen Musikkonzerten und in der Marathi-Oper vorstellten, erntete es allmählich widerwilligen Respekt.

Am Ende hat die Politik diese Akzeptanz zunichte gemacht. Die Teilung des Staates Bengalen durch die Briten 1905 in Ost- und Westbengalen löste die nationalistische *Swadeshi*-Bewegung aus. Einer ihrer Grundsätze war, alles Britische abzulehnen. Das original Indische sollte bevorzugt werden. Das Harmonium (auch wenn es ursprünglich aus Kontinentaleuropa und nicht aus Großbritannien stammte) wurde vorübergehend zum Opfer dieser Strömung.

In den Tagen vor dem Harmonium waren indische Sänger von Musikern begleitet worden, die auf der *Sarangi* (einem Streichinstrument mit kurzem Hals) spielten. Obwohl sie der menschlichen Stimme nachempfunden war, war die *Sarangi* technisch schwer zu meistern und brauchte für jede *Raga* eine umfangreiche Neustimmung. Darüber hinaus mieden einige Künstler sie, weil sie historisch mit Kurtisanen und sinnlicher Erregung in Verbindung gebracht wurde. Das Harmonium hatte gerade begonnen, die *Sarangi* als bevorzugtes Instrument zur Begleitung von Sängern zu ersetzen. Mit der Politik der nationalen Identität und der Kennzeichnung des Harmoniums als ausländisch kamen die *Sarangi* jedoch wieder in Mode, ungeachtet ihrer Spuren von Kurtisanen und Ausschweifungen.

Das Harmonium hatte seine Grenzen

Zwar ist die indische Musikskala mit zwölf Halbtönen fast die gleiche wie in der westlichen Musik, aber es gibt deutliche Unterschiede zwischen den beiden. Das indische Konzept der *Swara* (Note in einer Oktave) bezieht sich nicht auf einen bestimmten Tonhöhenpunkt, sondern auf einen Tonhöhenbereich mit vielfältigen Nuancen und Schattierungsmöglichkeiten. Kein Tasteninstrument kann diesem *Swara*-Konzept gerecht werden. Es kann nur eine Note oder eine andere spielen. So konnte das Harmonium das *Meend* oder *Gamaka* (ein Gleiten von einer Note zur anderen) nicht so erzeugen, wie es eine *Veena* oder eine *Sitar* könnte. Das Harmonium kann keine *Alankars* (Klangornamente) produzieren, wie die in der indischen klassischen Musik so beliebten *Triller*. Ein gegebener *Swara* in zwei verschiedenen *Ragas* hat subtile intonale Unterschiede. Musikwissenschaftler behaupteten, dass das Harmonium diese nicht effektiv hervorheben könne.

All dies wurde zur Munition der Anti-Harmonium-Brigade. Der Name des Instruments selbst deutete darauf hin, dass es für das Spielen von Harmonien entwickelt worden war. Dabei mussten zwei oder mehr Tasten gleichzeitig gedrückt werden, um die Melodienote und den Akkord erklingen zu lassen. Dies ist ein Instrument des Bösen, schrien

die Puristen, ein Frankenstein-Monster, das der indischen Musikkultur Schaden zufügt. *All India Radio* (das einst das Monopol über die kommerzielle Rundfunkübertragung in Indien hatte) verbannte das Instrument sogar von 1940 bis 1971 von seinen Sendeanlagen. Die Ausstrahlung von Orchestermusik, zu der Harmonien gehörten, blieb erlaubt, aber Solo-Konzerte mit dem Harmonium waren verboten.

Das Instrument war anfangs der Liebling von Rabindranath Tagore, der damit viele seiner Lieder komponierte, obwohl er sich später nicht nur wegen seiner musikalischen Grenzen entliebt, sondern es auch schlichtweg aus politischen Gründen verurteilte. Er verbot seine Verwendung in seiner Internatsschule *Santiniketan*.

Die Verbreitung

Aber das Harmonium hatte andere bedeutende Freunde in der indischen klassischen Musik. Für Meister wie Pandit Bhimsen Joshi, Ustad Bade Ghulam Ali Khan und Begum Akhtar war es das Instrument der Wahl, um sie beim Singen zu begleiten. Das Harmonium hatte einen reichen, kontinuierlichen Ton, den nur ein Geiger mit ruhiger Hand und makelloser Bogenführung erreichen konnte.

Das Harmonium wies noch andere Vorzüge auf, außer dass es einfacher zu meistern war als die *Sarangi* oder die Geige. Es unterstützte hervorragend den Gruppengesang. Es war laut genug, dass auch ein Drone-Register im Konzertsaal noch hörbar blieb. Es wurde zum Schlüsselinstrument, um Schüler(inne)n die Grundlagen von Musik und Gesang beizubringen. Hindu- und Sikh-Gruppen übernahmen es schnell für ihre hingebungsvolle Musik (*Bhajans*, *Kirtan*, *Dhun*, *Shabad*), benutzten eine *Tabla* oder ein *Dholak* für den Percussion-Beat, oft zusammen mit Glocken und Becken. Die Christen nutzten es, um Hymnen in indischen Sprachen zu singen, so wie einst die Europäer und Amerikaner für ihre Kirchenmusik. Das Harmonium wurde zum Hauptinstrument (und oft auch zum einzigen) für *Qawwali*, eine hingebungsvolle Musiktradition des Sufi-Zweiges im Islam, die sieben Jahrhunderte zurückreicht. Es hatte sich nun zu Recht einen Ruf als Instrument der Andachtsmusik in vier religiösen Traditionen auf dem indischen Subkontinent erworben.

Die karnatische (südindische klassische) Musikschule war ambivalent in Bezug auf das Harmonium zwecks Ergänzung ihres Repertoires, obwohl ihre großen Vertreter wie Perur Subramanya Dikshitar wie mit Zauberei und unübertrefflich gut auf diesem Instrument spielten. Ein anderer erfahrener Harmoniumspieler, Palladam Venkataramana Rao, sagte, es sei dumm, dem Harmonium sein Unvermögen entgegenzuhalten, einen *Gamaka* zu produzieren. *Gamakas* allein würden keine Karnatische Musik ausmachen. Dennoch ist eine Soloaufführung mit Harmonium

in der berühmten *Chennai Carnatic Music*-Konzertsaison im Dezember so selten wie der Schneefall dort.

Ungeachtet der Neinsager wurde das Harmonium in einem breiten Musikspektrum populär: in der ländlichen Volksmusik in ganz Indien, in *Ghazals* (vertonte Urdu-Poesie), *Kathaks* (nordindischer klassischer Tanz), *Thumris* (nordindische semi-klassische Variation) und *Kheyals* (nordindischer klassischer Gesang). Sogar in der indischen Filmindustrie wurde das Harmonium zu einem Instrument der populären Unterhaltung.

Eine globale Wiederauferstehung?

Das Harmonium in Europa ist praktisch so gut wie tot und ausgestorben, nur noch in Antiquitätenläden, Museen und in den Häusern von Instrumentensammlern zu finden. Doch gibt es ab und zu ein kleines Aufstoßen aus dem Grab. Die Beatles verwendeten es in vielen ihrer Songs, darunter *The Inner Light*, *Doctor Robert*, *We Can Work It Out*, *Cry, Baby, Cry* und *Rocky Racoon*. Lisa Hannigan nutzte es in ihrem Album *Sea Sew*, Pink Floyd in *The Final Cut* und Queen in *Tio Tariotte / Let Us Cling Together*.

Das indische Harmonium machte sich in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ebenfalls auf den Weg in die Vereinigten Staaten. Es war die Einwanderungswelle aus Asien in den 1950er- bis 1960er-Jahren, die es populär machte. Dies war auch die Zeit der amerikanischen Gegenkultur, einer Anti-Establishment-Kulturbewegung, die von so unterschiedlichen Elementen wie Frauenrechten, Rassenkonflikten und dem Vietnamkrieg geprägt wurde. A. C. Bhaktivedanta Swami Prabhupada, Gründer der *International Society for Krishna Consciousness* (ISKCON), wurde in seinen frühen Jahren in Amerika von Beatniks wie Allen Ginsberg unterstützt. Ginsberg spielte es ständig. Berühmt wurde die Szene, wie er dem konservativen Schriftsteller und Kommentator William F. Buckley Jr. in seiner Fernsehsendung *Firing Line* im September 1968 das Hare-Krishna-Mantra vorsang.

Die Entwicklung des Harmoniums geht weiter. Geniale Köpfe in Südasien versuchen, Modifikationen einzuführen, die es als Vehikel für indische Musik weiterhin begehrenswert machen könnten. Dr. Kratzenstein hatte die Elemente eines ursprünglich chinesischen Musikinstruments an die europäische Musik angepasst. Nun hat ein anderer Arzt, Dr. Vidyadhar Oke, ein Pharmakologe, seine Stelle bei einem Pharmaunternehmen niedergelegt, um seinen Musikinteressen zu fröhnen. Er hat ein Harmonium erfunden, das die 22 *shrutis* (Mikrotöne) spielen kann, die die indische klassische Musik benötigt. Während die westliche Musik auf einer grundlegenden diatonischen Skala (C-D-E-F-G-A-B, oder, im Volksmund, Do-Re-Mi-Fa-So-La-Si) und der wiederholbaren Oktave basiert, verwendet

die indische Klassik eine siebenstellige bewegliche Skala (Sa-Ri-Ga-Ma-Pa-Dha-Ni) sowie zusätzlich Halbtöne und Verminderungen, die kleiner als ein Halbton sind. Oke arbeitete mit Handwerkern eines Unternehmens zusammen, das seit 75 Jahren Harmonien herstellt. Gemeinsam entwickelten sie ein Instrument, das den erforderlichen Mikroton erzeugen kann, indem es unterhalb der Tasten angeordnete Knöpfe bereitstellt, deren Ziehen zusätzliche Zungen aktiviert. Tagore lächelt vielleicht aus dem Grab.

Auch andere Innovatoren sind am Werk. Pandit Bhisma-dev VEDI verknüpfte das Harmonium mit dem *swarmandal* (ein kleines, harfenähnliches Instrument, Indiens Antwort auf die Zither und die Autoharpfe). Das Design wurde von seinem Schüler Pandit Manohar Chimote weiterentwickelt. Chimote nannte dieses neue Instrument *Samvadini* (das Handharmonium mit dem *swarmandal*, der horizontal auf seiner flachen Oberfläche befestigt ist).

Was stagniert, stirbt. Was sich entwickelt, überlebt. Durch seine indischen Inkarnationen scheint das Harmonium im 21. Jahrhundert am Leben zu bleiben.²

*Aus dem Englischen übersetzt
von Claudia Koenig.*

Die Redaktion dankt Johannes Geffert herzlich für seine fachliche Beratung.

Zum Autor



Vishwas R. Gaitonde ist Schriftsteller, verbrachte prägende Jahre in Indien, lebte in Großbritannien und lebt heute in den USA. Er erhielt mehrere literarische Ehrungen, eine seiner Kurzgeschichten wurde als *Distinguished Story* in *Best American Short Stories of 2016* gelistet.

Literaturhinweis

Der Originalbeitrag erschien im Juli 2016 im Internetmagazin THE MANTLE unter dem Titel *The Birth, Death, and Reincarnation of the Harmonium*.

Endnoten

¹ Drone-Register = lang ausgehaltene Töne, die erklingen, ohne dass ein Spieler sie betätigt.

² Anmerkung der Übersetzerin: Das Harmonium erlebt auch in Europa gerade eine Renaissance unter Spezialisten der Tastenmusik im Zuge der historischen Aufführungspraxis. Harmoniefestivals in Deutschland, Holland, Belgien, Frankreich mit Künstlern wie Joris Verdin, Anne Page und vor allem Claudio Brizi!